

Karl Barth: Humanismus. In Theologische Studien. Evangelischer Verlag A. G. Zollikon-Zürich. Heft 28, 1950.

Im September 1949 trafen sich in Genf im Rahmen der Rencontres Internationales de Genève eine Anzahl ausgewählter Philosophen, Historiker, Naturwissenschaftler, Soziologen, Theologen und anderer Gelehrter aus ganz Europa, um ein jeder von seinem Standort aus über das Thema „Pour un nouvel humanisme“ zu referieren und den Versuch eines gemeinsamen Verständnisses dessen, was Humanismus ist, zu unternehmen; welcher Versuch jedoch, wie vorweg bemerkt sei, hoffnungslos gescheitert ist. Als Theologen sprachen von protestantischer Seite Karl Barth, von römisch-katholischer Seite der französische Dominikaner Maydiou. Das oben angezeigte Heft der „Theologischen Studien“ enthält in seinem 2. Teil einen bei aller Bedeutsamkeit doch stellenweise fast launigen Bericht des Verfassers vor evangelischen Gemeindegliedern in Zürich über jene Genfer Tagung. Von den so verschiedenartigen Definitionen der „Europäer“ alter Schule, der Kenner und Verehrer der Philosophien des Ostens, der Marxisten, der Existenzialisten und anderer hat die erste, auf Seite 16 wiedergegebene Zusammenfassung noch den Vorzug, keine von vornherein umstrittene Neudeutung oder Umdeutung dessen, was nach allgemeiner Meinung „Humanismus“ ist, hereinzubringen: Humanismus sei „die aus der Kombination griechischer und römischer, jüdischer und christlicher Mentalität und Überlieferung hervorgegangene Überzeugung vom Wert der menschlichen Person in ihrer Einheit von Herz und Gehirn, Wissen und Gewissen. Seine Grundlage sei der Glaube an den Menschen, sein entscheidendes Anliegen das Recht des Individuums im Rahmen freiheitlicher Institutionen, sein Ideal der Weltbürger im Stil von Leonardo, Erasmus, Leibniz, Goethe.“

Gegenüber allen anderen vorgetragenen Standpunkten waren sich der katholische und der evangelische Theologe, wie Barth feststellt, an etlichen Punkten bemerkenswert einig, ohne daß die selbstverständlichen Unterschiede zwischen katholisch-thomistischer und biblisch-reformatorischer Anschauung verwischt worden wären. Beide bemühten sich nicht darum, „den von den anderen Teilnehmern vorgetragenen Konzeptionen . . . etwa die eines christlichen Humanismus an die Seite und gegenüber zu stellen“ (S. 21). Humanismus ist wie jeder -ismus ein System von Gedanken. Das Evangelium aber, mit dem es die Theologie zu tun hat, ist „gute Botschaft von Gottes Gegenwart und Werk in Jesus Christus“ (S. 21). Die Humanisten sind das Sein und das Sollen des Menschen betreffende „abstrakte Programme“. „Die Theologie konkurriert nicht mit ihnen. Sie kann den Begriff des Humanismus wohl aufnehmen, obwohl er ursprünglich ohne sie, ja gegen sie gebildet worden ist. Sie kann aber für seine Definition keine Verantwortung übernehmen . . . Er schmeckt

349

Ref. Kirchzwingli Zuppenthal

1.10.50

nun einmal zugleich nach ein bischen Gottlosigkeit und nach ein bischen Götzendienst“ (S. 21 f).

Karl Barths eigener Vortrag auf jener Tagung wird im ersten Teil des Heftes in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Seine Grundthese lautet: „Die christliche Botschaft ist die Botschaft vom Humanismus Gottes“ (S. 5). Für das christliche Verständnis des Menschen entscheidend ist der Begriff der Inkarnation. Die in Jesus Christus sich zeigende „Menschenfreundlichkeit Gottes“, die in ihm „stattfindende Grundbeziehung zwischen Gott und Mensch ist . . . die der freien, erwählenden Gnade“. In der „souveränen Tat Gottes . . . sind Er und der Mensch Einer in Jesus Christus“ (S. 6). Was ist der Mensch im Sinne der christlichen Botschaft? Er ist 1. „von Gott her zu Gott hin“. Alles, was sonst gemäß dem menschlichen Selbstverständnis von ihm ausgesagt wird, naturphilosophisch, idealistisch oder existenzialistisch, braucht nicht falsch zu sein, ist aber nur wahr, indem es davon umschlossen ist, daß der Mensch als Gottes Geschöpf „ihm und dem ewigen Leben mit ihm entgegenseit“ (S. 7f). 2. Der Mensch ist „in der freien Begegnung mit dem Menschen, in der gelebten Beziehung zwischen dem Einen und seinem Nächsten, zwischen Ich und Du . . . Ein isolierter Mensch für sich ist kein Mensch. Das Ich ohne Du ist kein Mensch . . . Menschlichkeit ist Mitmenschlichkeit“ (S. 8). Die christliche Botschaft zielt auf den einzelnen und auch auf die Gemeinschaft. Sie schließt weder den Individualismus noch den Kollektivismus aus, aber sie hütet „gegen Nietzsche die Bindung und gegen Marx die Freiheit“ (S. 9). Es ist aber 3., wenn man von der Existenz des Menschen spricht, jenes Faktum nicht zu übersehen, „für das es keine Erklärung gibt, weil es absurd ist . . . Der Mensch ist neben seinen eigenen Weg herausgetreten: dahin, wo er nicht stehen und gehen, sondern nur fallen und stürzen kann. Er wollte Gott nicht als Gott danken, gehorchen und anrufen. Und er wollte Mensch sein ohne seinen Mitmenschen. Er verachtete die Gnade“ (S. 9). Der klassische Humanismus hat hieran vorbeigesehen. Ist von einem neuen anderes zu erwarten? „Viele Illusionen über die Güte des Menschen und über das Glück seiner Existenz sind uns heute genommen. Aber wenn ich Heidegger und Sartre lese, so frage ich mich, ob der die Gnade verachtende und darum der Gnade entbehrende Trotz des Menschen seiner selbst nicht auch heute ebenso unbelehrbar gewiß ist wie nur je“ (S. 10). 4. „Die entscheidende Aussage der christlichen Botschaft ist aber diese: Eben der seiner eigenen Wirklichkeit entfremdete, eben dieser unendlich und unheilbar gefährdete, dieser, was ihn betrifft, einfach böse und verlorene Mensch, ist von Gott — von dem Gott, der wahrer Gott ist und als solcher wahrer Mensch wurde — gehalten . . . Gott selbst ist . . . an unserer Stelle, für uns der wirkliche Mensch gewesen, von dessen Weg wir abgewichen sind. Gott selbst hat damit das Wort der Vergebung gesprochen, das

Wort des neuen Gebotes, das Wort von der Auferstehung des Fleisches und vom ewigen Leben“ (S. 10f.). Um wirklich neu und nicht immer wieder nur der alte Trotz oder die alte Verzweiflung zu sein, müßte der „neue Humanismus“ eben der von uns dankbar erkannte „Humanismus Gottes“ sein. Darum könnt ihr Beitrag des Theologen zu dem verhandelten Problem die von den Verhandlungspartnern erwartete „Aktualität“ nur haben wenn diese bereit wären zu — Buße und Glauben (S. 12).

Es kann somit nicht wundernehmen, daß nach B.s eigener Bericht sowohl sein Vortrag wie auch der seines „katholischen Nebenmannes“ kaum sachlicher Kritik, wohl aber allgemeiner bei manchen mit einer seltsamen Furcht vor der Verurteilung ihres Glaubens, bei anderen mit der Perhorreszierung des Absolutheitsanspruches der „Offenbarungsreligion“ (Jaspers) verbundener Ablehnung begegnete. „Und was das Schlimmste war: wir Theologen kamen in dieser Hinsicht in den Augen Weniger in die unmittelbare Nähe der Kommunisten zu stehen!“ (S. 26). Das nach Meinung eines Diskussionsredners jenen und den Christen Gemeinsame sei „le prolongement du messianisme d'Israel“ gewesen, während im übrigen „der Geist der als Agnostizismus vornehm verkleideten Flucht vor Entscheidung und Verantwortung“ (S. 27) weithin die Tagung beherrschte und als eine der Ursachen ihrer Ergebnislosigkeit angesehen werden dürfte.

Koch-Mehrin.

128A 5486